

Aleida Assmann

## **Höflichkeit und Respekt**

## **Höflichkeit und Sozialität**

Im Zeitalter der Aufklärung kam es zu einem Strukturwandel der Höflichkeit, als diese sich von den Höfen in die Städte verlagerte. Diese Entwicklung lässt sich in England besonders anschaulich ablesen. Um 1700 zählte die Stadt London 700.000 Einwohner, 50 Jahre später bereits avancierte die Stadt zur größten der westlichen Welt. England hatte 1689 in seiner ‚Glorious Revolution‘ die absolutistische Monarchie verabschiedet und mit einem neuen parlamentarischen System die erste Demokratie ihrer Art eingerichtet. Es waren neben dem politischen Systemwechsel insbesondere zwei Motoren, die Demokratisierung antrieben: das Bankwesen und die Ausbreitung des Buchdrucks. Der Schriftsteller, Journalist und Verleger Joseph Addison, der mit seinen neuen Journalen viel für die Ausbreitung des Lesens und die Erziehung des Lesers zum Bürger getan hat, hat auch das ökonomische Zentrum der damaligen Welt, die Börse, die sog. ‚Royal Exchange‘ in der City of London als Zentrum eines neuen Welthandels aus eigener Anschauung beschrieben. Sein Blick ist noch kein imperialer, sondern vorerst ein kosmopolitisch erweiterter.

„Ich empfinde ein grenzenloses Wohlbehagen, wenn ich mich unter die verschiedenen Agenten des Handels mische. (...) Mal bin ich zusammengeworfen mit einer Gruppe Armenier, mal verliere ich mich in

einer Menge von Juden, und mal finde ich mich unter den Holländern. Ich bin abwechselnd Däne, Schwede, Franzose und komme mir vor wie jener antike Philosoph, der auf die Frage nach seiner Herkunft antwortete, er sei Weltbürger.“<sup>1</sup>

In der Welt, die Addison beschreibt, haben die Händler eine größere Bedeutung für die Gesellschaft gewonnen als die politischen Herrscher. Handel fördert den sozialen Gemeinsinn (common sense), der auf ein bürgerliches ökonomisches Gemeininteresse (common interest) gegründet ist. Geld, das wird in dieser Textpassage eindrucksvoll deutlich, neutralisiert Fremdheit und schafft neue Bedingungen für interkulturelle Kommunikation und Interaktion. Man kann in dem Maße höflich miteinander umgehen, ja man kann sich sogar imaginativ mit allen Fremden identifizieren, indem man sich als Teil eines neuen, übergeordneten Ordnungs- und Sozialzusammenhanges, des globalisierten Welthandels erfährt.

Ich möchte dieser Beschreibung von Joseph Addison einige Auszüge aus den Schriften Anthony Ashley Coopers, des dritten Earl of Shaftesbury an die Seite stellen. Diese Schriften handeln von einem neuen Konzept von Sozialität, wie es sich nach dem Ende des englischen Bürgerkriegs und der Überwindung der absolutistischen Monarchie als neue Möglichkeit darstellt. Dieses Konzept von Sozialität schließt die Einwirkung externer normativer Instanzen explizit aus und stellt sich als ein Verknüpfungszusammenhang von ökonomischer Selbstregulierung und individueller Selbststeuerung dar. Shaftesbury verkörpert ebenso wie sein

---

<sup>1</sup> „I am infinitely delighted in mixing with these several Ministers of Commerce (...) Sometimes I am justled among a Body of *Armenians*': Sometimes I am lost in a Crowd of *Jews*; and sometimes make one in a Groupe of *Dutch-men*. I am a *Dane*, *Swede*, or *Frenchman* at different times, or rather fancy my self like the old Philosopher, who upon being asked what Country-man he was, replied, That he was a Citizen of the World.” Joseph Addison, *The Spectator* Nr. 69, (1710) in: ed. Donald F. Bond, Oxford 1965, 238.

Freund Addison die optimistische Fortschrittspartei der Whigs und ist Teil eines republikanisch gesonnenen Bürgertums, das sich im Aufwind der Geschichte fühlt. Er verwirft jegliche Form der Außensteuerung auf der Ebene der Politik, der Wirtschaft und der Erziehung des Individuums: „Die einzige Gefahr liegt in einem Embargo. Auflagen und Restriktionen führen zu einer Ebbe. Es gibt nichts Vorteilhafteres als einen freien Hafen.“<sup>2</sup>

Shaftesbury hat das ökonomische Prinzip liberaler Selbstregulation auf alle Bereiche gesellschaftlicher Kommunikation angewendet. Dieses erfordert allerdings ein neues Binde- oder eher Gleitmittel: nämlich Höflichkeit. Höflichkeit ist für Shaftesbury nicht Sache eines erlernbaren elaborierten Repertoires von Verhaltensregeln und Sprachfiguren (wie sie etwa Lord Chesterfield seinem Sohn in den berühmten Briefen erteilte), sondern betrifft ein grundsätzliches Selbst- und Fremdverhältnis. Höflichkeit ist für Shaftesbury nichts weniger als die Form, in der die Gesellschaft zu sich selber kommt. Sie ist weit mehr als ein Schlüssel zu Anerkennung und Erfolg, sie ist die Form, in der sich das Gemeinwesen erhält: Sozialität produziert Höflichkeit, Höflichkeit garantiert Sozialität.<sup>3</sup>

„Alle Höflichkeit verdankt sich der Freiheit. Wir polieren einander und reiben uns gegenseitig unsere Ecken und Kanten in freundlicher Reibung ab. Wer diesen Prozeß unterbricht, bringt den menschlichen Verstand zum Rosten. Wer sich anmaßt, hier einzugreifen, der zerstört Zivilität, Anstand und Nächstenliebe unter dem Vorwand, sie zu unterstützen.“ (46)

Shaftesburys freundliche Reibung (*amicable collision*) führt automatisch zu

---

<sup>2</sup> Anthony Ashley Cooper, Third Earl of Shaftesbury, *An Essay on Wit and Humour* (1709) in: *Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times*, ed. John M. Robertson, Indianapolis 1964, 45f. (Weitere Textverweise unter WH)

<sup>3</sup> Lawrence E. Klein, *Shaftesbury and the culture of politeness. Moral discourse and cultural politics in early eighteenth-century England*, Cambridge 1994.

einer ‚Politur‘, die die Menschen im gegenseitigen Umgang unter den Bedingungen eines generalisierten und anonymisierten Verkehrs erwerben. ‚Politeness‘ kommt also nicht mehr nur von ‚polis‘ sondern nun auch von ‚polish‘. Mit der freundlichen Reibung ersetzt Shaftesbury die alten Formen externer sozialer Kontrolle und Disziplinierung. Diese werden nicht mehr gebraucht, wo Sozialität selbst zur letzten und übergreifenden Norm geworden ist. Politische und religiöse Werte müssen suspendiert und neutralisiert werden, um der letzten Norm der Zivilität Platz zu machen. Nach der traumatischen Erfahrung des englischen Bürgerkriegs und der puritanischen Theokratie, deren gewaltsame Durchsetzung fundamentalistische Werte ja erst zwei Generationen zurückliegt, verkündet Shaftesbury den Letztwert einer auf Höflichkeit gegründeten Sozialität.

Dabei ist es interessant zu sehen, dass der Bruch zwischen dem 17. Jahrhundert der Glaubenskriege und dem Jahrhundert der Aufklärung gar nicht so radikal ist, wie er auf den ersten Blick erscheinen mag. Auf den zweiten Blick lässt sich nämlich feststellen, dass das Prinzip der Selbstregulation und die Abwehr externer Lenkung ein republikanisches Denkmodell ist, das im puritanischen Zeitalter erfunden wurde. In seiner Rede über Pressefreiheit, die John Milton 1644 vor dem Parlament hielt, stand die leidenschaftliche Abwehr eines äußeren Eingriffs in Gestalt eines Zensors im Mittelpunkt der Argumentation. Seine zentrale These lautete: Die Zirkulation der Wahrheit reguliert sich auf dem Buchmarkt am besten von selbst; eine Bevormundung der Autoren und Leser ist ebenso schädlich wie eine staatliche Intervention in den freien Fluss des Handels:

„Wahrheit und Erkenntnis sind keine Waren, auf die man ein Monopol anmelden und die mithilfe von Zertifikaten, Statuten und anderen Regulierungen

gehandelt werden könnten. Wir dürfen aus dem Wissen dieses Landes keine verpackte Ware machen, die wir auszeichnen und mit einer Genehmigung abstempeln wie unsere besten Tuchballen und Wolllieferungen.“ Milton macht die schädlichen Folgen eines Eingriffs der Zensur in die Zirkulation der Printmedien am Beispiel eines Handelsembargos deutlich: „wie eine feindliche Seemacht, die all unsere Häfen, Ladestationen und Flüsse absperrrt, würde die Zensur die Einfuhr unserer wichtigsten Ware Wahrheit verzögern, wenn nicht gar verhindern.“<sup>4</sup>

Milton setzt hier das liberale Prinzip des frei fließenden Handels gleich mit dem freien Fluß des Geistes und der Selbstdurchsetzung der Wahrheit. An diese revolutionären puritanischen Positionen konnten die Whigs nach der Beendigung des Bürgerkriegs anknüpfen. Die modernen und säkularen Ideen des Freihandels und der Selbstregulierung stammen aus der Epoche der Glaubenskämpfe, in denen sich unterhalb der Decke der religiösen Kontroversen eine neue kritische und dezidiert liberale bzw. republikanische Denkweise gegen die Sakralisierung von Institutionen wie Monarchie und religiöse Tradition aufbaute.

### **Der innere Dialog**

Die Leitopposition der neuen Ära ist nicht mehr auf absolute Werte bezogen; an die Stelle der schroffen Oppositionen von ‘wahr oder falsch’ bzw. ‘gut oder böse’ tritt die neue Unterscheidung von ‘zivil versus roh’. Zivilität (civility) ist die neue Norm, die der Einzelne verinnerlichen und verkörpern muss, um sich zu vervollkommen und seiner menschlichen Bestimmung zu entsprechen. Dafür ist ein gezieltes Selbst-Training

---

<sup>4</sup> „Truth and understanding are not such wares as to be monopolized and traded in by tickets and statutes, and standards. We must not think to make a staple commodity of all the knowledge in the land, to mark and license it like our broad-cloth, and our woolpacks.” And “as if some enemy at sea should stop up all our havens and ports, and creeks, it hinders and retards the importation of our richest Merchandise, Truth.” John Milton, *Areopagitica. For the Liberty of Unlicenced Printing*. in: *Milton’s prose*, ed. Malcolm Wallace, London, 275-324; hier: 303, 310-311.

erforderlich, das Shaftesbury seinen Lesern empfiehlt. Dieses Trainingsprogramm soll die nach Ansicht der Whigs in der Natur des Menschen angelegte soziale Fähigkeit stärken und dem Menschen damit zu seiner vollen Bestimmung als gesellig / gesellschaftliches Wesen verhelfen. Während wir heute ins Fitnesszentrum gehen, um unseren Körper zu trainieren, wünschte sich Shaftesbury ein Fitnesszentrum, in dem Menschen an ihrer Sozialität arbeiten. Sozialität und Höflichkeit sind für Shaftesbury ein und dasselbe. Inbegriff des unhöflichen und unsozialen Menschen ist der monologische Typus, der sich den Stimmen der anderen verschließt und seine Besonderheiten schroff zur Schau stellt. Er erscheint in seinen Schriften in verschiedenen Rollen als Diktator, Fundamentalist, Sektierer, Dogmatiker, Lehrer und Pedant. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie sich der sozialen Norm nicht beugen. Im Gegenteil bringen sie zur Sprache, stellen in ihrem Verhalten dar oder setzen ins Werk, was idiosynkratisch, unkommunikativ und nicht verallgemeinerungsfähig ist. Dem monologischen Typus stellt Shaftesbury den dialogischen Typus gegenüber, der die soziale Norm verinnerlicht, ein generalisiertes Ich ausgebildet und alle Rohheit (crudity) von sich abgeschliffen hat.<sup>5</sup>

In Shaftesburys Gesellschaftskonzept gibt es kein 'Außen' der Gesellschaft mehr, wohl aber temporäre Rückzugsräume. Dem Rückzugsraum des Privaten kommt dabei eine doppelte Funktion zu. Er ist eine Art Rumpelkammer, in der der Ballast verstaut wird, der im öffentlichen Leben störend wirkt. Hier dürfen alle persönlichen Kuriositäten und Kruditäten vom religiösen Bekenntnis bis zur wunderlichen Laune ausgelebt und abgelagert werden. Im öffentlichen Raum dagegen muss man nunmehr lernen, all dies zurückzuhalten. Als eine Technik, um diese Kontrolle über sich zu erlernen, empfiehlt Shaftesburys das Selbstgespräch. Er empfiehlt

---

<sup>5</sup> Dieses Konzept des Dialogs kommt G.H. Meads Spannung zwischen 'I and Me' näher als Martin Bubers Beziehung zwischen 'Ich und Du'.

eine innere Inquisition, um die äußere abzuschaffen. Wir könnten, so meint er, „wohl weniger lärmend und in Gesellschaft erträglicher werden, wenn wir von Zeit zu Zeit einiges von unserem Sprachdampf abließen und in Einsamkeit mit uns selbst viva voce kommunizierten.“<sup>6</sup>

Man muss sich dafür jedoch zuerst "außer Hörweite" (AA107) gebracht haben, bevor dieses Exerzium beginnen kann. Dann kann jene Selbstteilung und Selbstverdoppelung stattfinden, die man sich auch vom Dramatiker abgucken kann. Das Selbstgespräch in den eigenen vier Wänden, das von niemandem überhört wird, beruht auf demselben Grundprinzip wie der Monolog auf der Bühne: teile dich in zwei Positionen auf und bringe diese in einen Dialog miteinander! Dieses Prinzip steht zugleich in der noch viel älteren Tradition des delphischen Orakels, denn, wie Shaftesbury betont, der Imperativ: "Erkenne dich selbst heißt nichts anderes als: teile dich selbst, verdopple dich" (AA113) und rede mit dir selbst!

Der dialogische Mensch muss auch lernen, gegenüber anderen Menschen auf autoritäre Formen der Einflussnahme zu verzichten. Shaftesbury ist deshalb hellhörig, wo immer eine Stimme sich anmaßt, Herrschaft, Ehrfurcht und Unterwerfung einzufordern (AA103). Das hat nicht zuletzt wichtige Konsequenzen für den Ton, in dem Autoren ihre Leser anreden. Hier sind obsoletere Haltungen und Tonlagen auszumustern. Zu diesen gehört allen voran der überhebliche Autor, der „diktatorische und autoritäre Züge des Weisen“ annimmt und seine Leser bevormundet. (AA130). Als vollkommene literarische Form preist Shaftesbury den Dialog, den er in seinen Schriften auch selbst praktiziert hat, denn hier "ist der Autor getilgt, und der Leser, der nicht direkt angesprochen wird" kann jede Position selbstständig prüfen und seine eigenen Entscheidungen treffen. (AA132).

<sup>6</sup> Anthony Ashley Cooper, Third Earl of Shaftesbury, Soliloquy, or, Advice to an Author, in: Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times, ed. John M. Robertson, Indianapolis 1964, 106. (Weitere Textverweise unter AA).

Als Addison seinen Rundgang durch die Londoner Börse machte, war er fasziniert von der Vielfalt der Nationen und Kulturen, denen er dort begegnete. In dieser dichten Zone des Handels im Herzen der Stadt London spiegelte sich ihm plötzlich die ganze Welt. Diese frühe Erfahrung von Globalisierung ist inzwischen zum Alltag geworden. Deshalb lohnt es, Addisons Beschreibung des kosmopolitischen London mit Ulrich Becks Beschreibung der heutigen ‚Weltgesellschaft‘ zu vergleichen: „Was die Menschen scheidet – religiöse, kulturelle und politische Unterschiede -, ist an einem Ort, in einer Stadt, immer öfter sogar in einer Familie, in einer Biographie präsent.“ Weltgesellschaft bedeutet für Beck: „Multiple Welten-Gesellschaft“ und „Vielfalt ohne Einheit“.<sup>7</sup> In dieser Gesellschaft „wächst zusammen, was nicht zusammen gehört“; Fremdes und Eigenes besteht nebeneinander in widerspruchsvoller Vielfalt und Andersheit. Die multikulturelle Weltgesellschaft ist eine Errungenschaft der zweiten Moderne, aber, so fügt er hinzu, sie „darf nicht verklärt werden; sie führt weder zu einer Vermischung der Kulturen noch automatisch zu einem höheren Niveau des Verstehens und der Toleranz, sondern oft genau im Gegenteil zu Abschottungen und Xenophobie“.<sup>8</sup> Diese Sätze über Globalisierung wurden 1998 geschrieben; nach dem 11. September 2001 ist es nicht mehr nötig, vor Verklärungen und Euphorie zu warnen. Die Flugzeuge, die damals aus heiterem Morgenhimmel in Manhattan einschlugen, zerstörten mit den twin towers eben jenes Zentrum des Welthandels, das Addison Anfang des 18. Jahrhunderts als kosmopolitischen Ort par excellence bewundert und gepriesen hatte. Zwar gab es das Britische Imperium zu Addisons Zeit noch nicht, aber die Aktien, die dort gehandelt und die enormen Vermögen, die in der

---

<sup>7</sup> Ulrich Beck (Hrsg.), Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt a.M. 1998, 7.

<sup>8</sup> Beck, Perspektiven der Weltgesellschaft, 9.

frükapitalistischen Ära dort gemacht wurden, beruhten bereits auf Sklavenhandel und der Ausbeutung der Kolonien und somit auf einer globalisierten Wirtschaft. Die Utopie vom Handel als einheitsstiftendem Rahmen und „common interest“ einer globalisierten Welt erweist sich heute als ein halbiertes Bild von der Geschichte, das die traumatischen Erfahrungen ihrer Opfer systematisch ausblendet. Inzwischen ist obendrein der Terror Teil der Globalisierung geworden, nachdem jene fundamentalen religiösen Werte aus der Verbannung zurückgekehrt sind, in die sie die Aufklärer des 18. Jahrhunderts (wie u.a. Shaftesbury) geschickt hatten. Angesichts der ubiquitären Differenz von kulturellen Lebensformen und religiösen Überzeugungen, die heute auf engstem Raume zusammentreffen, muss ein neuer Rahmen erfunden werden, der das friedliche Koexistieren der Menschen auf dem geschrumpften Globus noch regeln kann. Geld und Höflichkeit reichen als Integrationsrahmen nicht mehr aus. Im zweiten Teil meines Beitrags möchte ich auf diese Frage näher eingehen und dafür den Begriff ‚Respekt‘ als Ergänzungs begriff zu ‚Höflichkeit‘ einführen.

## **Respekt**

Respekt ist ein Begriff, der heute immer häufiger an die Stelle von Höflichkeit tritt. Während Höflichkeit eine lange Diskursgeschichte hinter sich hat, aus der dieser Band wichtige Kapitel vorstellt, befindet sich der Begriff Respekt erst noch im Stadium der Entwicklung. Der Diskurs über Respekt ist angestoßen worden durch einen epochalen Sensibilitätswandel, in dessen Zentrum die Wahrnehmung des Anderen als eines Fremden mit der Zusatzkonnotation eines Geschädigten oder gar Opfers steht. Über Respekt wird gesprochen als etwas, das eingeklagt wird und dessen Fehlen beklagt wird. Richard Sennett hat in diesem Sinne festgestellt: „Modernen Gesellschaften fehlen positive

Ausdrucksformen für Respekt und die Anerkennung von anderen über soziale Grenzen hinweg.“<sup>9</sup>

### ***Respekt und Toleranz***

Respekt geht auf das Wort ‚respicere‘ zurück, das wörtlich ‚zurückschauen‘ heißt. Respekt ist offensichtlich mit Rücksicht, der Kardinaltugend der Höflichkeit, eng verwandt. Wir müssen andere allererst wahrnehmen, sehen, und acht geben, um auf sie Rücksicht nehmen zu können. Der Begriff changiert von Konnotationen der Schonung im Sinne der Verhinderung von Schaden bis zur affirmativen Zuwendung im Form von ‚Bewunderung‘ und ‚Verehrung‘.

Der Begriff ‚Respekt‘ hat einen Vorgänger, den er heute immer häufiger ersetzt: ‚Toleranz‘. ‚Toleranz‘ galt lange Zeit als eine der wichtigsten Errungenschaften des 18. Jahrhunderts.<sup>10</sup> Es sind vor allem zwei Defizite, die heute die Kritik am Toleranzbegriff bestimmen: Zum einen affirmiert er Hierarchien, weil er vertikal strukturiert und von oben nach unten gerichtet ist. Zum anderen unterstreicht er den passiven Charakter der ‚Duldung‘, des Ertragens, des Hinnehmens und Aushaltenkönnens. Er macht damit das Ignorieren und die Indifferenz zu Tugenden. Was ihm fehlt ist der aktive Anteil der positiven Anerkennung, die ‚Würdigung‘ des Anderen, die eben auch etwas mit der Affirmation von ‚Menschenwürde‘ zu tun hat.

Der Begriff ‚Respekt‘ trifft in diese Lücken des Toleranzbegriffs, aber er kann und darf ihn nicht ersetzen. Wir können auf Toleranz im Sinne von ‚dulden‘ und ‚ertragen‘ auf keinen Fall verzichten, denn es gibt weiterhin vieles, womit wir

---

<sup>9</sup> Richard Sennett, *Respect in a World of Inequality*, New York 2005.

<sup>10</sup> Alois Wierlacher (Hrsg.), *Kulturthema Toleranz. Zur Grundlegung einer interdisziplinären und interkulturellen Toleranzforschung*, München 1996. Die Fragestellung des Bandes wird folgendermaßen umrissen: „Es gibt noch keine interkulturelle Toleranzforschung. Um sie zu entwickeln, kommt es zum einen darauf an, die europäische Idee der Toleranz auf ihre kulturelle Reichweite hin zu überprüfen und zum anderen, das Toleranzpotential der Kulturen in der Absicht zu erforschen, kulturdifferente Toleranzkonzepte und Begriffe auch als Komplexitätskategorien wiederzuentdecken, in denen sich die Individualität der verschiedenen Kulturen spiegelt.“

leben müssen, ohne es positiv anerkennen zu können. Neonazis z.B. werden in einer Demokratie nicht respektiert, aber toleriert. Wir dulden auch Pornographie ohne sie zu respektieren, aber wir dulden keine Kinderpornographie. In den letzten Jahren haben sich die Toleranzschwellen erheblich verschoben. Vieles, was frühere Gesellschaften selbstverständlich duldeten wie die Sklaverei, die Kinderarbeit oder den Ausschluss der Frauen von Bildung und Wahlrecht wird von uns nicht mehr hingenommen. Dasselbe gilt für Antisemitismus und andere Formen von Rassismus. Umgekehrt dulden wir heute vieles, was frühere Gesellschaften moralisch ächteten und rechtlich bekämpften wie zum Beispiel Homosexualität. Einerseits ist das Duldungspotential also geschrumpft: wir sind - was die Zurücksetzung, Ausbeutung und Bevormundung von Individuen angeht – sehr viel empfindlicher geworden. Andererseits ist das Duldungspotential gewachsen: wir sind – was das Durchsetzen und Ausleben von Individualität angeht – sehr viel liberaler geworden.

Respekt ist grundsätzlich nur möglich, weil Menschen sich voneinander unterscheiden. Sie unterscheiden sich *ethnisch* in Rassen und geographischer Verteilung, *kulturell* in Sprachen, Traditionen und religiösen Sinnwelten, *sozial* in Klassen oder Schichten, *altersmäßig* in Generationen und *individuell* in physischer Konstitution, Fähigkeiten und geistigen Gaben. Respekt setzt immer Grenzen, Unterschiede, Ungleichheit voraus. Er beseitigt sie nicht, er hebt sie nicht auf, er hebt sie z.T. sogar hervor, aber er tut dies auf eine Weise, die eine Beziehung der Anerkennung und Solidarisierung durch die Unterschiede durchscheinen lässt.

Respekt gibt es in ganz verschiedenen Kontexten; je nach diesen Kontexten nimmt der Begriff eine andere Bedeutung an. Fünf Formen von Respekt sollen hier kurz vorgestellt werden.

## ***Status-Respekt***

Status-Respekt ist die vormoderne Variante des Respekts. Sie setzt eine hierarchische Gesellschaftsstruktur voraus, in der Ungleichheit durch Zeichen der Anerkennung und Achtung bestätigt, gestärkt und gestützt wird. Status-Respekt ist einseitig von unten nach oben gerichtet, er wird von den Unteren den Oberen entgegengebracht. Hierarchisch strukturierte Institutionen und bürokratisch organisierte Gesellschaften bringen Rangunterschiede und mit ihnen ‚Respekts-Personen‘ hervor, denen man Kraft ihrer Position oder ihres Amtes Achtung entgegenzubringen hat. Ein weiteres Beispiel ist der Respekt, mit dem in patriarchalischen Gesellschaften Kinder ihren Vätern zu begegnen haben. Es ist noch nicht lange her, dass in deutschen Familien die Kinder bei Tisch zu schweigen hatten und warten mussten, bis sie angesprochen wurden. Die folgenden Benimmregeln stammen aus einem populären Höflichkeitsbüchlein der vorletzten Jahrhundertwende:

„Kinder sollen (...) sich nicht in die Gespräche Erwachsener mischen und offen und freundlich antworten, wenn sie gefragt werden. Immer sollen Kinder zu kleinen Dienstleistungen bereit sein, so dass es nicht nötig ist, sie erst zu allem anzutreiben.

Wenn der Vater eintritt, so hat sich der Sohn zu erheben und dem Eintretenden den Hut und Stock abzunehmen, ihm beim Ablegen des Überrocks behilflich zu sein und ihm seinen Stuhl zurechtzurücken oder herbeizuschaffen. Immer lässt man dem Vater den Vortritt; in seiner Begleitung geht man ihm zur linken Seite. Während eines Gesprächs mit dem Vater lasse man in der Hauptsache ihm das Wort und widerspreche ihm nicht.“<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Cato Censorius, *Wie soll ich mich benehmen? Ein Buch über den guten Ton*, Miniatur-Bibliothek, Bde 140-141, Leipzig, 49-50. In diesen Anweisungen zeichnet sich nicht zuletzt die Unterweisung zum Untertan ab. Kein Wunder, dass Kafka nicht mit seinem Vater sprechen konnte, sondern ihm einen Brief schreiben musste!

Status-Respekt wird auch auf Altersgruppen ausgedehnt. In der Straßenbahn galt bis vor einiger Zeit die Sitte, dass Kinder und Jugendliche älteren Fahrgästen ihren Sitzplatz räumen. Der Grund dieser Etikette lag dabei vorrangig in der Achtung vor dem Alter und erst sekundär in der Rücksicht auf eventuelle Gebrechlichkeiten.

### ***Leistungs-Respekt***

Moderne Demokratien haben Schwierigkeiten mit dem Status-Respekt, weil er Ungleichheit zwischen Menschen schafft, affirmiert und stabilisiert. Sie haben dafür eine andere Form des Respekts hervorgebracht, die Individuen nach ihren Fähigkeiten und ihren Handlungen unterscheidet. Der Leistungs-Respekt affirmiert Unterschiede, die auf individuellen Fähigkeiten und Leistungen beruhen, ohne damit soziale Ungleichheit zu forcieren. Weil er potentiell immer auch umkehrbar ist, wirkt er als ein wichtiges soziales Bindemittel. Menschen zollen anderen Menschen Respekt für das, was sie jeweils selbst nicht können und an anderen bewundern. Mutuelle Respektsbeziehungen gegenseitiger Anerkennung, Bewunderung, Freundschaft können ein Kollegium von Lehrern, eine Familie, ein Arbeitsteam, einen Freundeskreis zusammenbinden. Der Leistungsrespekt hat jedoch auch eine politische Dimension. Moderne demokratische Gesellschaften beruhen auf dem Versprechen sozialer Mobilität und allgemeiner Aufstiegschancen durch Bildung und Leistung. Diese moderne Sozial-Utopie ist darauf gerichtet, stabile Hierarchien und Status-Denken grundsätzlich zu überwinden. Dieses Versprechen kann jedoch de facto niemals eingelöst werden. Soziale Ungleichheit stellt sich immer wieder her, sie wird durch das Mobilitäts- und Leistungs-Versprechen nur verschleiert und erträglich gemacht. Arthur Millers Drama *The Death of a Salesman* zum Beispiel handelt von dem Verfall zunächst des Leistungs-Respekts, dann des Statusrespekts und hat schließlich die totale Demontage der Person zur Folge.

## ***Sozialer Respekt***

Beim Leistungs-Respekt geht es jeweils um ein Mehr, um einen Überschuss an Sein, Können oder Haben, der den Betreffenden auszeichnet und folglich anerkannt und bewundert wird. Beim sozialen Respekt ist es genau umgekehrt; es geht um ein Weniger, das auszugleichen ist. Trotz eines universalen Aufstiegsversprechens aufgrund von individuellen Bildungs- und Leistungskriterien ist soziale Ungleichheit keineswegs aus der Welt zu schaffen. Sozialer Respekt beruht auf der Unvermeidlichkeit und Hinnahme sozialer Ungleichheit. Er verläuft in umgekehrter Richtung zum Statusrespekt in der Hierarchie von oben nach unten. Sozialer Respekt hat jedoch nicht den Zweck, Hierarchien zu bestätigen und zu stützen, sondern ist umgekehrt bemüht, sie abzubauen oder zumindest zu neutralisieren. Der Sozial-Respekt geht von der modernen Prämisse der Menschenwürde und ihrer universalen Geltung aus. Diese Prämisse schafft die Ungleichheit von Menschen, die de facto in der Gesellschaft existiert, keineswegs ab, aber sie gleicht sie durch eine Form zwischenmenschlicher Anerkennung aus. Was nicht aus der Welt geschafft werden kann, soll damit erträglicher gemacht werden. Dieser Form des sozialen Respekts, den die Privilegiert(er)en den Nicht-Privilegierten entgegenbringen, hat Richard Sennett ein Buch gewidmet: *Respect in a World of Inequality*.<sup>12</sup> In diesem Buch macht er deutlich, dass der soziale Respekt eine Haltung ist, die auf die Menschenwürde der (nicht-privilegierten) Anderen gerichtet ist und nichts mit den christlichen Tugenden der Nächstenliebe und Wohltätigkeit (charity) zu tun hat. Sennetts Buch ist ein Beitrag zur Stadtsoziologie; er geht von der Situation seiner Mutter aus, einer alleinstehenden weißen Sozialarbeiterin und ihrem Umgang mit schwarzen Bevölkerungsgruppen in einem Armenviertel in Chicago. Er zitiert in seinem Buch einen Satz aus dem bereits genannten Drama von Arthur Miller, der zugleich die Haltung seiner Mutter zusammenfasst. Es sind dies die Worte der Mrs. Lowman, die Sozialrespekt als eine Frage der ethischen Aufmerksamkeit auffaßt: „attention

<sup>12</sup> Richard Sennett, *Respect in a World of Inequality*, New York 2005.

must be paid’.

"I don't say he's a great man. Willie Lowman never made a lot of money. His name was never in the paper. He's not the finest character that ever lived. But he's a human being, and a terrible thing is happening to him. So attention must be paid. He's not to be allowed to fall in his grave like an old dog. Attention, attention must finally be paid to such a person."<sup>13</sup>

Für ihren Mann Willy Lowman, der von seiner Umwelt weder Leistungs-Respekt noch Status-Respekt reklamieren kann, klagt sie den Sozialrespekt ein.

Während der Status-Respekt einen Blick einnimmt, der von unten nach oben gerichtet ist und dabei der Verstärkung von Hierarchien dient und Ungleichheit festigt, ist der soziale Respekt von oben nach unten gerichtet. Zwar kann er bestehende Hierarchien und Ungleichheiten nicht auflösen, er kann sie aber auf den universalistischen Wert der Menschenwürde hin durchsichtig machen. Der soziale Respekt ignoriert und neutralisiert Differenz, um der Erfahrung der Erniedrigung und Beschämung entgegenzuwirken. Trennende Merkmale (wie Rasse, körperliche Behinderung und Gebrechen, Bildungsdefizite, Misserfolg etc.), an denen sich Formen der Ausgrenzung festmachen können, werden in dieser Form der Höflichkeit geflissentlich übersehen, von ihnen wird abgesehen. Sozialer Respekt ist deshalb das affirmative Gegenstück zur Diskriminierung. Er ist eine Strategie gegen soziale Kälte und vermag das Gefühlsthermometer der Gesellschaft um einige Grade zu erwärmen.

### ***Kultureller Respekt***

Eine ganz neue Form von Respekt ist in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entstanden: der kulturelle Respekt. Seine Grundlagen liegen im

---

<sup>13</sup> Arthur Miller, Death of a Salesman, Act 1. Vgl. zum Thema Sozial-Respekt als ethische Aufmerksamkeit: Friedrich F. Bresina, Die Achtung. Ethik und Moral der Achtung und Unterwerfung bei Immanuel Kant, Ernst Tugendhat, Ursula Wolf und Peter Singer, Frankfurt 1999.

Prozess der Dekolonisierung, der in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts alle Gegenden der Welt erreicht hat. Darunter versteht man eine politische und geistige Bewegung, die die Frage der Unterdrückung und Ungleichheit von der Ebene des Sozialen auf die Ebene von Staaten und Kulturen verschoben hat. Den meisten Aktivisten der schwarzen Bürgerrechtsbewegungen in den USA der 60er Jahre ging es zum Beispiel noch nicht um die Einforderung von ethnischer Differenz und kulturellem Respekt, sondern umgekehrt um soziale Gleichheit und gesellschaftliche Integration, d.h. um die Beseitigung von Chancenungleichheit, Repressionen, Statusdifferenzen und die damit verbundene Erniedrigung unterdrückter Minderheiten.<sup>14</sup>

Der Prozess der Dekolonialisierung setzte diesen sozialen Kampf um Gleichheit auf der Ebene der Kulturen fort. Auf der Ebene von Kulturen wurde er zu einem Kampf um Anerkennung.<sup>15</sup> Während es beim sozialen Respekt um ein Ignorieren von Differenz ging: alle trennenden Merkmale galt es im Sinne der Nicht-Diskriminierung zu übersehen, geht es beim kulturellen Respekt um das genaue Gegenteil: um die Bejahung und Nobilitierung von Differenz samt der damit verbundenen Fremdheit. Unterschiede werden also nicht mehr übersehen und eingeebnet, sondern mit neuem Selbstbewusstsein hervorgekehrt und wollen anerkannt sein.

Dekolonialisierung bedeutet, aus dem Machtgefälle herauszutreten, das der Kolonialismus hervorgebracht hat. Das wichtigste Mittel dieses Machtgefälles war die von Edward Said in seinem Buch *Orientalism* beschriebene Praxis der Konstruktion kultureller Überlegenheit bzw. Unterlegenheit (cultural othering<sup>16</sup>).

---

<sup>14</sup> Ellison, Baldwin: Die notorisch Ausgegrenzten müssen wahrgenommen, die Unsichtbaren (die Schwarzen) müssen sichtbar gemacht werden; ihnen muss durch Anerkennung zur Sichtbarkeit verholfen werden.

<sup>15</sup> Avishai Margalit, Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung, Berlin 1997. Axel Honneth, Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt a.M. 2003.

<sup>16</sup> Edward Said, *Orientalism*. Western Conceptions of the Orient, London 1995. Vgl. auch Ian Buruma, Avishai Margalit, *Occidentalism: a short history of anti-Westernism*, London 2005.

Das bedeutet, dass auf der Basis eines Euro- oder Ethno-Zentrismus die jeweils andere Kultur exotisiert, dämonisiert, primitiviert oder auf andere Weise herabgestuft wurde. Diese Konstruktion der Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Anderen wurde über Jahrhunderte zur symbolischen Legitimation und Grundlage für eine Politik der Unterdrückung, Ausbeutung und Vernichtung. Ebenso wie der langjährige Entzug von sozialem Respekt, erzeugt der langjährige Entzug von kulturellem Respekt auf die Dauer Gefühle der Ohnmacht und Erniedrigung, der Wut und des Hasses. Kultureller Respekt gegenüber ethnischer Identität ist eine neuartige geistige Haltung und moralische Einstellung, die als Konsequenz und Einsicht aus dem Trauma der Kolonialisierung hervorgegangen ist – in genauer Entsprechung zu der historischen Entwicklung, in der der kulturelle Wert der Menschenwürde aus dem Trauma des Holocaust hervorgegangen ist. Um es noch prägnanter zu formulieren: So, wie der Wert der Menschenwürde aus dem Trauma des *Genozids* hervorgegangen ist, ist der Wert des kulturellen Respekts aus dem Trauma des *Ethnozids* hervorgegangen. Während der Begriff ‚Genozid‘ rassistisch motiviert ist und sich auf die Ausrottung von Volksgruppen bezieht, versteht man unter ‚Ethnozid‘ „die systematische Zerstörung der Lebens- und Denkweisen von Menschen, die sich von denen, die das Zerstörungswerk unternehmen, unterscheiden.“<sup>17</sup> Der Weg zur Zerstörung von fremder Kultur führt nicht also nur über die Vernichtung von Menschen, sondern auch über ihre kulturelle Vernichtung durch die forcierte Angleichung der Fremden durch Christianisierung, Kolonialisierung, Globalisierung. Der Ethnologe Pierre Clastres, der langjährige Feldarbeit bei Indianerstämmen Südamerikas durchgeführt hat, sieht in der Umwandlung von Unterschiedenheit in Gleichartigkeit ein fundamentales Gewaltprinzip der abendländischen Kultur am Werk. Er führt die radikale Ablehnung der Vielfalt letztlich auf eine tiefe Furcht „vor der Unterschiedenheit“ zurück.<sup>18</sup> Kultureller Respekt ist nichts anderes als

---

<sup>17</sup> Pierre Clastres, *Archäologie der Gewalt*, Zürich und Berlin 2008, 9.

<sup>18</sup> Clastres, *Archäologie der Gewalt*, 14-15.

die Konsequenz und Korrektur dieser jahrhundertelangen Politik. Dabei geht es darum, die kolonialen Verhältnisse der Unterdrückung in solche der Achtung und Anerkennung zu überführen. Das geschieht, indem den unterdrückten Völkern ihre Kultur und Geschichte zurückgegeben wird bzw. diese sie aus den Spuren der Zerstörung wieder aufbauen. Kultureller Respekt schließt auch den Artenschutz für kulturelle Minderheiten ein.<sup>19</sup> In diesem Zusammenhang ist der Begriff ‚Multikulturalismus‘ zu einem Kampfbegriff gegen Ethno- und Eurozentrismus geworden.

Der Begriff ‚Multikulturalismus‘ hat aber auch Gegner auf den Plan gerufen, die ihn mit ‚Relativismus‘ gleichsetzen und darin eine gefährliche Untergrabung westlicher Werte sehen.<sup>20</sup> Multikulturalismus ist zu einem schillernden Begriff geworden, denn er hat zwar den Euro- und Ethnozentrismus überwunden, doch damit zugleich auch ein Vakuum der Werte entstehen lassen, das zu einem neuen Fundamentalismus geführt hat. Angesichts ihrer drohenden Auflösung nehmen die eigenen Werte die Gestalt eines fundamentalistischen Bekenntnisses an. Drohender Werteverlust kehrt sich um in Wertsteigerung, aus ‚kulturellen‘ Werten werden ‚religiöse‘ Werte, im Klima polemischer Verschärfung werden aus Kulturen Religionen. Dieses Problem stammt nicht aus der Hinterlassenschaft der ehemaligen Kolonialreiche, sondern ist Teil eines neuen schwelenden Religionskrieges, der heute nicht nur zwischen den Religionen sondern auch zwischen religiösen Fundamentalisten und bekennenden Atheisten ausgetragen wird. Vor diesem Hintergrund stellen sich bange Fragen: Sind wir nach all den Jahren...verbunden?

Sind wir nach all den Jahren des Kolonialismus und einer kurzen Euphorie des Multikulturalismus nun endgültig in das Zeitalter des Fundamentalismus eingetreten? Führt die Politik der Anerkennung notwendig in die Sackgasse des

---

<sup>19</sup> Zu diesem Thema hat der Kanadier Charles Taylor mit Blick auf sein eigenes Land ein wichtiges Buch geschrieben: *Multiculturalism examining the Politics of Recognition*, Princeton 1994.

<sup>20</sup> Keith Windschuttle, *The ethnocentrism of Clifford Geertz* (14.11.2008, 14:35: <http://newcriterion.com:81/articles.cfm/geertz-windschuttle-1889>).

Relativismus? Ist die Anerkennung des Anderen und Fremden automatisch mit der Aufgabe eigener Grundsätze, Werte, Traditionen verbunden?

In die Auseinandersetzung zwischen religiös gestimmten und nicht religiös gestimmten Menschen in unserer Gesellschaft hat Jan Philipp Reemtsma mit einem Aufsatz interveniert, der mit der Frage überschrieben ist: *Muss man Religiosität respektieren?*<sup>21</sup> Seine Frage lautet genauer: Beanspruchen religiöse Überzeugungen über den Respekt hinaus, den Bürger einander als Bürger im Sinne des sozialen Respekts schulden, einen zusätzlichen kulturellen Respekt, den Anhänger nicht-religiöser Denksysteme nicht beanspruchen können? Reemtsma kommentierte hier eine Debatte zwischen dem katholischen Philosophen Robert Spaemann und dem religionskritischen Philosophen Herbert Schnädelbach.<sup>22</sup> Letzterer hatte in einem Zeitungssessay unter dem Titel „Der Fluch des Christentums“ (DIE ZEIT vom 11. Mai 2000) eine vernichtende Bilanz dieser Religion gezogen. Spaemann konterte auf den provokanten Artikel: „In diesem Ton spricht man nicht über das, was einem großen und respektablen Teil der eigenen Mitbürger und einem sehr großen Teil der Menschheit das Heiligste ist.“ Spaemann forderte hier also Respekt und Höflichkeit zwischen Andersdenkenden innerhalb einer Gesellschaft ein. Es ging ihm dabei weniger um Argumente als um den „Ton“. Reemtsma wendet sich jedoch dagegen, dass Religion überhaupt etwas sei, dem ein besonderer Respekt gebühre. Nicht der Glaubensinhalt fordere Respekt, sondern allein das Recht des Individuums auf freie Religionsausübung.<sup>23</sup> Er vertritt die These vom reziproken Charakter des Respekts: „Respekt erhält man für Respekt“.

---

<sup>21</sup> Jan Philipp Reemtsma, *Muss man Religiosität respektieren?* in: deutsche Ausgabe von *Le monde diplomatique* vom 12. August 2005.

<sup>22</sup> Ingo Way, *Respekt! Religiöse Denker fordern ihn, gehen aber sparsam damit um*, *Merkur* 60, 1 (Januar 2006), 72-78; hier: 73, 74.

<sup>23</sup> Way, *Respekt!*, 77.

## *Grenzen des Respekts –*

### *von kultureller Differenz zu Rahmenbedingungen kultureller Koexistenz*

Um bei Reemtsmas These vom reziproken Charakter des Respekts zu bleiben: stimmt sie eigentlich? Wie wir gesehen haben, wird Respekt in der Regel gerade nicht in symmetrischen sondern in asymmetrischen Beziehungen akzeptiert. Er wird einerseits eingesetzt, um Differenz zu fördern und herauszuprofilieren wie beim Status-Respekt oder beim Leistungs-Respekt, oder um schroffe Differenzen abzuschleifen, zu mildern und erträglich zu machen wie beim Sozial-Respekt und kulturellen Respekt. Es gibt jedoch eine weitere wichtige Dimension des Respekts, auf die wir abschließend eingehen müssen. Dabei handelt es sich um den ethischen Respekt der Menschenrechte, bei dem es durchaus um Reziprozität und die Durchsetzung von Gleichheit geht.

Während im Westen das religiöse Bekenntnis (unter Intellektuellen) als Anker der Identität massiv zurückgegangen ist, hat sich dieses Bekenntnis inzwischen immer stärker auf die ‚westlichen Werte‘ verlagert. Die fundierende Religion des Westens ist nicht mehr ausschließlich das Christentum sondern immer stärker das zivilreligiöse Bekenntnis zu universalistischen Werten. Aus dem Multikulturalismus droht damit der ‚clash of civilizations‘, um nicht zu sagen: der Gegensatz von westlicher Kultur und dem Rest der Welt zu werden. An diesem Punkt möchte ich eine begriffliche Unterscheidung einführen, die dazu beitragen soll, unser Denken aus der gefährlichen Sackgasse dieser Konfrontation heraus und auf eine Stufe höherer Komplexität zu führen. Ich möchte dafür das alte Begriffspaar ‚Kultur versus Zivilisation‘ reaktivieren, indem ich diese alten Begriffe mit neuem Inhalt fülle.<sup>24</sup> *Kultur* soll hier für das stehen, was Menschen von anderen Menschen unterscheidet. Diese Differenzen, die auf unterschiedliche Symbolsysteme zurückgehen, müssen

<sup>24</sup> Ich schließe in diesem Zusammenhang also bewusst *nicht* an die inzwischen in vieler Hinsicht historisch obsolet gewordene Unterscheidung an, der Wolf Lepenies noch einmal ein dickes Buch gewidmet hat. Wolf Lepenies, *Kultur und Politik*. Deutsche Geschichten, München, Wien 2006.

affirmiert, anerkannt, geachtet werden, denn sie sind Grundlage für kulturelle Identitäten. Wie Tiere in Biotopen, so leben Menschen in kulturellen Sinnwelten; sie zu zerstören hieße Identitäten und Orientierung zu zerstören. Wie die Sprachen sind kulturelle Symbolsysteme kollektive menschliche Schöpfungen; das jeweilige kulturelle Gedächtnis ist in langfristig gewachsenen Strukturen angereichert mit kumulierten Erfahrungen und individuellem Erfindungsgeist. Durch Interaktion mit immer neuen Generationen verändern sie sich und gewinnen sie an Kraft. Kultureller Respekt bezieht sich auf die Anerkennung dieser Gebilde als grundsätzlich gleichberechtigte Formationen, die nicht durch ideologische, politische oder ökonomische Machtkonstellationen wie Kolonialismus oder Globalisierung zerstört oder in Frage gestellt werden dürfen.

Der Begriff *Zivilisation* soll demgegenüber für jene Werte und Praktiken stehen, auf die sich Menschen über ihre kulturellen Bindungen hinweg einigen können. Dabei geht es nicht um die Hervorhebung von Differenzen sondern von Ähnlichkeiten. Es handelt sich hier um universalistische Grundwerte wie körperliche Integrität und die Entwicklungsmöglichkeit der Person unabhängig von Status und Geschlecht, also sämtlich um Prämissen, die im Grundsatz der Menschenwürde verankert sind. Dieser Grundsatz, und das ist besonders wichtig zu betonen, ist kein kulturelles westliches Monopol. Er kann christlich oder aufklärerisch, aber auch auf der Basis anderer kultureller Semantiken begründet werden. Er ist deshalb von diesen historischen Ursprüngen zu lösen und als ein globaler Anspruch zu formulieren, den sich alle Kulturen und Gesellschaften zu eigen machen können und an dem sie sich messen lassen müssen. Dieser im Kern reziproke und universalistische Wert gewinnt seine globale Bedeutung allerdings erst in der Form der Aushandlung, des Austauschs, des Umdenkens, des Lernens, kurz: auf dem Wege der mühsamen Durchsetzung gegen Widerstände. ‚Zivilisation‘ im Sinne universalistischer

Werte ist also kein kulturelles Monopol des Westens, sondern Rahmenbedingung der Koexistenz von Kulturen überhaupt. Sie sind das, was Kulturen transzendiert und zugleich verortet. Es ist mit anderen Worten das, was das Zusammenleben von Menschen und Kulturen in *einer* Welt ermöglicht.

In dieser erweiterten Perspektive zeigen sich nun auch deutlich die Grenzen des kulturellen Respekts. Dieser bezieht sich auf die Anerkennung der unhintergehbaren Differenzen der Kulturen. Respekt verdienen diese Unterschiede jedoch nur in den Grenzen, in denen sie vereinbar sind mit jenen universalistischen Werten, die wir hier unter dem Begriff ‚Zivilisation‘ zusammengefasst haben. Was gegen diese transkulturellen Grundwerte verstößt, wie Ehrenmorde oder Klitorisbeschneidung, die sexistische Formen von Gewalt darstellen, kann weder Respekt noch Toleranz beanspruchen. Solche Praktiken fallen nicht mehr unter den zu achtenden Wert der Differenz, sondern unter einen zu ächtenden Mangel an ‚Zivilisation‘. Die globale Akzeptanz der mit diesem Begriff verbundenen Menschenrechte breitet sich leider keineswegs so einfach aus wie der Strom von Bildern und Botschaften über Satelliten und die Kanäle des Internets. Respekt befördert das Zusammenleben von Menschen in einer Welt forcierter kultureller Diversität, die sich aufgrund von Verkehr, Handel, Kommunikation und Migrationen auf immer engerem Raum zusammenballt. Der Respekt für Differenz hat jedoch seine Grenzen, die durch gemeinsame transkulturelle Werte gezogen werden müssen. Respekt ist angewiesen auf und reguliert von diesem übergeordneten Maßstab, der den Rahmen für die Anerkennung und Achtung kultureller Differenz absteckt. Gebraucht wird also beides: Haltung und Ausdrucksformen interkultureller Höflichkeit, sowie eine gemeinsame Verständigung über transkulturelle Werte als Maßstab, Rahmen und Grenze für kulturelle Differenzen.